

# «Das Alter kommt später»

Prof. François Hopflinger, Soziologisches Institut der Universität Zürich



Der Seniorennachmittag in der Kirchgemeinde Wynigen soll ältere Menschen zusammenbringen. Tatsächlich aber ist das Durchschnittsalter sicher bei 80 Jahren, von der Generation der 65- bis 80-Jährigen ist weit und breit nichts zu sehen. Keine Überraschung, wie sich im Gespräch mit Professor François Höpflinger vom Soziologischen Institut der Universität Zürich schnell einmal herausstellt. Die grosse Mehrheit, welche sich bei einem feinen Essen verwöhnen lässt, gehört zur 2. Gruppe der älteren Leute.

## Die meisten schätzen sich jünger ein

In der Altersforschung unterscheidet man heute drei verschiedene Lebensphasen: Das autonome, selbstständige Rentenalter, die Phase erhöhter Fragilität mit körperlichen Einschränkungen und das abhängige Alter. Die Mitglieder der autonomen Rentnergruppe lassen sich an den Seniorennachmittagen kaum blicken, weil sie sich laut Höpflinger selber jünger einschätzen. «Gesund, aktiv, wohlhabend», so umschreibt der Professor diese Rentner. «50 Prozent der Rentner sind Hauseigentümer, nur 15 Prozent sind einkommenschwach.» Der Wohlstandseffekt gehe weiter, viele Ältere seien gesund und integriert in der Gesellschaft. «Das Armutsrisiko von Kindern ist grösser als das von Rentnern.» Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Altersgruppe schätzt Höpflinger als sehr hoch ein. «Sie ist eine wichtige Konjunkturstütze und macht einen beträchtlichen Teil des Konsums aus.» Und die Altersgruppe leiste im Jahr unbezahlte Arbeit in Form von Alterspflege und Kinderbetreuung im Wert von 2 Milliarden Franken. Zu spüren sei der Konsum gerade in den Bereichen Mode, Reise, Auto, Möbel und Haushaltstechnologie.

## Kontinuität ja, aber mit Mobilität, Kultur, Mode und Sport

Die Senioren sind eine wichtige wirtschaftliche Stütze und werden auch zahlenmässig immer bedeutsamer. Direkte Auswirkungen, beispielsweise politisch oder religiös, sieht Höpflinger allerdings nicht. Kontinuität sei gefragt, ältere Leute veränderten sich nicht gross. «Sie werden nicht

«Das Armutsrisiko von Kindern ist grösser als das von Rentnern.»  
François Hopflinger

## Des retraites en pleine forme

Comme l'explique le Prof. François Höpflinger, de l'institut de sociologie de l'Université de Zurich, on distingue en gerontologie trois phases: la phase des retraites autonomes, celle avec une plus grande fragilité physique, et enfin la phase de la dépendance. Les jeunes seniors de la première phase sont sains, actifs, bien dans leur peau et intégrés dans la société. Ils représentent un poids économique de plus en plus important, sont plus dynamiques et intéressés par des sujets qu'on estimait dépassés pour eux auparavant: le design, la mode, la formation et le sexe, qui n'est plus tabou.

La génération qui arrive aujourd'hui à la retraite va garder ses idéaux et ses points de vue. Beaucoup de retraités qui ont travaillé par exemple pour de grandes organisations ont de la peine à fonctionner dans de petites équipes. Cette génération est attachée à l'État social, à la solidarité. Aujourd'hui d'ailleurs, Internet et les téléphones portables permettent de faire baisser la solitude, même si les nouveautés informatiques posent parfois des difficultés.

Politiquement parlant, il n'y a pas véritablement d'homogénéité dans les idéologies des personnes âgées. Il est donc impossible qu'un jour existe un parti politique de seniors. Au niveau de la société, on peut estimer que de profonds changements vont intervenir ces prochaines décennies: il y aura plus de mobilité pour les personnes âgées, plus de retraités vivant seuls, plus également de relations féminines. Si par contre la notion de choc de la retraite a tendance à s'estomper, il existe toujours des difficultés à accepter son âge. On remarque que 54 % des 85 à 89 ans ont une partenaire, mais seulement 13 % du même âge. La question du permis de conduire se pose régulièrement, car les retraités ne veulent pas se passer de leur voiture. Cela donne lieu à des disputes avec les proches. Tout comme les retraités ne veulent pas utiliser des accessoires pour combler des handicaps, tels des oreillettes. Enfin, en ce qui concerne la fin de vie, on constate que les personnes âgées restent plus longtemps dans leur propre domicile, et ont tendance à passer directement de celui-ci au home médicalisé, sans passer par la maison de retraite.

Resume/traduction: jap



Ein Übergangsproblem: Der Umgang mit moderner Technik.

konservativer», stellt er fest. Umso mehr, als eine gewisse Dynamisierung stattfindet. «70-Jährige verhalten sich wie früher Leute mit 50 Jahren.» Damit entstehen auch neue Bedürfnisse. Mobilität, kulturelle Aktivitäten, Körperpflege, Sport zählt der Fachmann auf. Alles, was früher mit 40 Jahren fertig war, ziehe sich ins Alter hinein. Modisch anziehen, Designermöbel, Lernen im Alter und Sexualität im Alter, früher ein Tabu, sind seine Stichworte. Und Viagra die konkrete Auswirkung. Lesen, Wandern, Fernsehen, Gartenarbeiten, das seien bevorzugte Tätigkeiten der heutigen Senioren. «Das, was sie schon vorher gemacht haben.» Man lasse sich einfach ein bisschen mehr Zeit.

### Grosse Ehepaar-Rate und traditionell-kirchlich geprägt

Kontinuität auf allen Ebenen, das ist – so zeigt sich im Gespräch bald einmal – eine der zentralen Aussagen. Höpflinger bestätigt, dass bereits jetzt schon ersichtlich ist, was auf die Alterspolitik in 20 Jahren zukommt. Was heute ist: Die Generation mit Jahrgang 1940 und älter erlebte die

ersten Halbstarken, lebte in traditionellen Familienverhältnissen, weist heute eine grosse Ehepaar-Rate auf und ist traditionell-kirchlich geprägt. Sie stammt aus der Zeit des Wachstums, sie ist im klassischen Wohlfahrtsmodell gross geworden.

### Geregelt-normierte Gesellschaft bevorzugt

Viele Rentnerinnen und Rentner hätten auch Mühe in kleinen Teams, weil sie in grossen Organisationen gelebt haben. Höpflinger nennt ein Beispiel. Man habe ein Netzwerk von pensionierten UNO-Beamten in Genf einrichten wollen, dies formlos und ohne Statuten. Das habe einen Aufschrei gegeben, weil sich die früheren Beamten eine geregelt-normierte Gesellschaft gewohnt sind. «Die Generation hat auch hohe Erwartungen an den Sozialstaat, <für alle das Gleiche>, ist das Motto.» Die heutige Altersgeneration weise steigende Familiensolidarität und mehr auf Freundschaften ausgerichtete Sozialstruktur auf, dies bei sinkender Nachbarschaftshilfe. «Die Vereinsamung im Alter sinkt dank



ist. Sie ist nur eine momentane. «Das jetzige Modell löst sich langsam auf und es wird sich ein enormer Generationenwechsel einstellen», erwartet Höpflinger. «Lebensgeschichte und Lebensweise sind wichtiger als das Alter.» Das heisst, dass es nicht ein altersspezifisches Verhalten gibt, sondern dass das Rentenalter jeder Generation anders wird.

#### **Keine Seniorenpartei**

Die so genannte bürgerliche Gesellschaft als relativ homogene Gruppe auch im Alter wird sich aufsplintern, oder wie es Höpflinger sagt: «Die Leute werden ungleicher im Alter, auch psychologisch.» Das zeige sich schon heute bei den 100-Jährigen. Da gebe es fast keine Gemeinsamkeit, ausser der, dass sie willensstark seien. Aus diesem Blickwinkel heraus ist es für den Professor klar, dass es auch keine starke Seniorenpartei geben wird.

#### **Mehr Emanzipation in allen Bereichen**

Der Blick in die Zukunft zeigt also, dass die gesellschaftlichen Entwicklungen die Alterspolitik verändern werden. «Mehr Einpersonenhaushalte, mehr technologisch versierte Leute, die mobil sind, Eigeninitiative in kleinen Netzwerken, eine Feminisierung des Alters mit einer emanzipatorischen Bewegung bei älteren Frauen bis hin

zu mehr lesbischen Beziehungen im Alter», zählt Höpflinger als einige Stichworte auf. «Und sie sind länger kriminell, es wird mehr pensionierte Straftäter geben», fügt er schmunzelnd hinzu. Eine relativ homogene Rentnergeneration heute, mehr Heterogenität morgen. Vieles verändert sich laufend, Probleme kommen, andere verschwinden.

#### **Pensionsschock am Abklingen**

Ein häufig benutzter Begriff der letzten 20 Jahre war der Pensionsschock als Übergang ins Pensionsalter, doch Höpflinger winkt ab. Der Pensionsschock sei heute selten. Man müsse unterscheiden zwischen kurz- und langfristig. Gerade Führungskräfte und generell Leute, die sich über den Beruf definiert haben oder denen der Beruf eine Machtstellung gab, könnten kurzfristig Mühe haben, sich in den neuen Ruhestand zu schicken. Doch langfristig stimme das nicht. Berufliche Misserfolge wirkten viel mehr nach, weil das Selbstvertrauen gelitten habe.

#### **Mobilität als zunehmend wichtiger Faktor**

Eine viel entscheidendere Frage wird die Mobilität. Ab 70 Jahren muss ein ärztliches Zeugnis vorweisen, wer Auto fahren will. Das Problem sei, dass sich viele Rentnerinnen und Rentner alt fühlen, wenn sie nicht mehr selber fahren können. «Sie hören

### **Neuste Publikation**

François Hopflinger

#### **Traditionelles und neues Wohnen im Alter**

Seismo-Verlag, Zurich 2004,  
ISBN 3-03777-004-X

Basierend auf einer repräsentativen Befragung bei 1248 älteren Menschen in der deutschsprachigen Schweiz werden Wohnformen, Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche älterer Menschen dargestellt. Reportagen und Fotos innovativer Wohnformen älterer Menschen ergänzen die statistischen Analysen.

Telefon und Internet», ist eine Aussage. SMS und Touchscreens, welche der heutigen Generation Mühe bereiten können, seien Übergangsprobleme, auch weil die Computer immer verdeckter eingesetzt werden.

#### **Jeder Generation ihr Rentenalter**

So weit die Beschreibung der heutigen Generation, die ins Rentenalter gekommen



**Tag des Kindes: Senioren besuchen die Kindergärtler und erzählen von früher.**

## Altersforschung

Jede Rentnergeneration sei anders als die vorhergehende. Diese Aussage von Professor François Hopflinger hat zur Folge, dass «lineare Zukunftsprojektionen der Lage heutiger Betagter wenig Sinn machen». Die Erkenntnis:

1. Beobachtungen, welche über heutige betagte Menschen gemacht werden, sagen wenig über die zukünftige Gestaltung des Alterns aus.
2. Die Lage und das Befinden älterer Menschen haben sich in den letzten Jahrzehnten in vielerlei Hinsicht verbessert.
3. Gleichaltrige Frauen und Männer zeigen in allen Bereichen enorme Unterschiede, und der typische Rentner bzw. die typische Rentnerin existiert nicht.
4. Das menschliche Altern ist in hohem Masse gestaltbar, und bei betagten und hochbetagten Menschen erheben sich beträchtliche, unausgeschöpfte Lebenschancen.
5. Negative und falsche Bilder über das Alter beeinflussen die Lebenssituation und das Lebensgefühl älterer Menschen negativ. Sie tragen dazu bei, dass ältere Menschen in der Gesellschaft einen geringen Stellenwert genießen.

Ein zentrales Ergebnis der modernen Altersforschung, so Hopflinger, besteht darin, dass das chronologische Alter eine höchst komplexe Variable darstelle. «Unterschiede zwischen verschiedenen Rentnergenerationen ergeben sich, weil Personen unterschiedlicher Geburtsjahrgänge zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihre besonderen Lebenserfahrungen machen, beispielsweise Kriege oder Wirtschaftskrisen.» Weitere wichtige Merkmale sind die Lebensdauer (zum Beispiel: je länger man lebt, desto höher das Risiko von hirnorganischen Störungen), lebenszyklische Situationen (Pensionierung und nachelterliche Phase als typisch altersabhängig), Überleben (zum Beispiel höherer Frauenanteil, je älter man wird).

Das führt dazu, dass sich gleichaltrige Frauen und Männer in ihrem Befinden stark unterscheiden.

Ebenfalls ein wichtiger Punkt ist die Suche nach latenten Potenzialen und unausgeschöpften Reserven älterer Menschen.

Siehe auch: [www.hoepflinger.com](http://www.hoepflinger.com)

nicht leicht freiwillig auf.» Oftmals führe diese Frage zu Familienkonflikten, weil die Kinder drängten. Die Betroffenen gehen meist zu Ärzten, die im gleichen Alter und tolerant seien. Das System Vertrauensarzt hält er für besser. Statt des Pensionsschocks solle man heute Kurse für das Leben ohne Auto anbieten, findet er. Die Frage der Mobilität sei ein akutes Problem für Einfamilienhaus-Siedlungen in den Agglomerationen.

### Kein Pensionsschock, aber Schwierigkeit, das Alter zu akzeptieren

Weiter sei die heutige Generation sehr stark privat orientiert. «54 Prozent der 85- bis 89-jährigen Männer haben eine Partnerin, aber nur 13 Prozent der gleichaltrigen Frauen einen Partner.» Diese seien deshalb offener für vernetzte Haushalte. Kein Pensionsschock, aber Schwierigkeiten, das Alter zu akzeptieren. Auch, weil man körperlich heute besser in Form ist. Oder wie es der Professor formuliert: «Das Alter kommt später.» Die Hautalterung sei später, ebenso die Menopause.



Die Angebote für Senioren sind vielfältig.



**Senioren sind wichtige Stützen des inländischen Konsums.**

«Und mehr Leute haben mit 80 noch eigene Zähne als früher Leute mit 40 Jahren.» Die Kukident-Generation sterbe aus. Das Wohlbefinden in hohem Alter werde erstaunlich hoch bewertet. Das rühre auch daher, dass man sich mit anderen vergleiche.

**Keine Horgerate, keine Haltegriffe in Badewannen**

«Es könnte auch schlechter gehen.» Das spätere Altern führt zu Problemen. Nicht nur beim Autofahren. «Ältere Leute haben Mühe, Behinderungen zu akzeptieren.» Ein Drittel der Senioren benutze keine Hörgeräte, schlechte Schuhe und kein Stock erhöhten das Unfallrisiko. «Den Haltegriff in der Badewanne wollen sie nicht», illustriert der Professor an einem kleinen Beispiel, wie das Älterwerden ignoriert wird. Wirtschaftlich sei es deshalb entscheidend, älteren Leuten ein Produkt bieten zu können, das sie nicht mit Alter gleichsetzen. «Viele Rentnerinnen und Rentner sind heute mit Rucksack unterwegs, weil das Junge auch tun.» Das Design bei Produkten müsse immer jugendlicher werden.

**Wohnen im Alter: Seniorenresidenz oder Auslandswohntort**

Wohnen im Alter ist ebenfalls ein Thema. Attraktiv sind Seniorenresidenzen oder Auslandswohntorte, beispielsweise das Elsass

für Basler oder Marokko und Südafrika. Die älteren Leute seien aber entwurzelt. Das funktioniere nur, solange die Gesundheit vorhanden sei und man in einer Partnerbeziehung lebe. Für Höpflinger ist klar, dass den Wohnformen in Zukunft eine erhöhte Bedeutung zukommt, vor allem in Hinsicht

auf die vermehrten Einpersonenhaushalte. Gemeinsame Mittagstische, Wohngenossenschaften, gemeinsame Siedlungen, Transportdienste, Spazierbegleitung, gemeinsames Einkaufen und Telefonketten, das alles könne die abnehmende Nachbarschaftshilfe kompensieren. «Mit wenig Aufwand kann



**Sport mit zunehmender Bedeutung im Alter.**

man die Lebensqualität erhöhen», zeigt er sich gerade bezüglich der Phase des fragilen Alters überzeugt.

### Wohnanpassungen erfolgen zu spät

Das Problem sei, dass gewisse Angebote in A funktionieren, in B aber nicht. Tatsächlich bestehe aber ein riesiger Bedarf an Wohnberatung. Aber auch die Gefahr, dass Wohnanpassungen zu spät erfolgen. Auch jugendlich orientiertes Alter geht einmal vorbei und im hohen Lebensalter behindern körperliche Einschränkungen zunehmend das Leben. Für Höpflinger werden Sicherheitsfragen dann wichtiger, wenn man sich selber fragiler fühlt. Sicherheit bezieht sich dabei auf viele Bereiche: Sturzgefahr, beispielsweise bei Eisglätte, Angst vor Überfällen. Wichtig wird in diesem Moment generell Schutz in der nahen Wohnumgebung.

### Tendenz: von daheim direkt ins Pflegeheim

Eine Tendenz ist, dass die Senioren noch später ihre Wohnungen verlassen, aber nicht mehr ins Altersheim, sondern direkt ins Pflegeheim wechseln. Diesbezüglich gebe es aber grosse regionale Unterschiede. Renovierte Siedlungen, Veränderungen im Quartier, Mietzinserhöhungen seien Faktoren, welche die Heimquoten ebenfalls beeinflussen. Der Professor prognostiziert generell eine steigende Zahl von Pflegebedürftigen, weil mehr demenzkranke alte Menschen zu erwarten seien. Das Risiko Alzheimer



Gefragt sind generationenübergreifende Projekte.

sei aber nicht grösser als früher, aber mehr Menschen erreichen ein Alter, wo Demenz zum Problem wird. «Etwa ein Drittel der über 85-Jährigen weist hirnorganische Störungen auf.» Und da mehr Personen älter werden, nimmt die Zahl der Bedürftigen zu und damit wird auch der Pflegeaufwand grösser. Mehr Pflegebedürftige, das könnte auch eine zunehmende Zahl von Leuten geben, welche ihrem Leben freiwillig ein Ende bereiten wollen. Das bestätigt aber Höpflinger nicht. «Es gibt schon Leute, die sich überlegen, wie lange sie leben wollen, aber es ist kein Massenphänomen.» Selbsttötung sei meist mit individuell depressiven Symp-

tomen verknüpft und diese nähmen ab, weil die Lebensverhältnisse heute besser seien. Dazu komme, dass die palliative Medizin Fortschritte gemacht habe, dass häufig auch Leute mit Einschränkungen weitgehend schmerzfrei leben können. bw

### zur Person



**François Hopflinger**  
Prof. Dr., geb. 1948,  
verheiratet (eine Tochter  
und ein Sohn).  
1974 Lizentiat, 1976  
Doktorpromotion

an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zurich. Dissertationsthema: Gewerkschaften und Konfliktregelung in der Schweiz. Januar 1979 bis Juni 1982 Projektleitung eines NF-Projektes zu den sozio-demographischen Determinanten des Geburtenrückganges. 1985 Habilitationsschrift «Wandel der Familienbildung in Westeuropa». Projektleitung zahlreicher Nationalfonds-Studien. Februar 1991 bis Dezember 1998 Programmleiter des Nationalen Forschungsprogrammes «32 Alter/ Vieillesse/Anziani» (mit 28 interdisziplinären Forschungsprojekten). 1994: Ernennung zum Titularprofessor für Soziologie an der Universität Zurich. Seit Januar 1999 Forschungsdirektion des Universitären Instituts «Alter und Generationen», Sion. Projektleitung eines NFP 52-: Kinder, Teenager und ihre Grosseltern – inter-generationelle Beziehungen in einer sich wandelnden Gesellschaft.

## Zur Entwicklung der Lebenserwartung

### A) Querschnittsdaten: Mittlere Lebenserwartung und Überlebensordnung

	Mittlere Lebenserwartung				
	bei Geburt	im Alter 60 J.	im Alter 70 J.	im Alter 80 J.	im Alter 90 J.
<b>Männer</b>					
1889/1900	45,7	12,5	7,6	4,1	2,2
1997/98	76,5	20,6	13,1	7,3	3,9
<b>Frauen:</b>					
1889/1900	48,5	13,0	7,7	4,2	2,4
1997/98	82,5	25,0	16,5	9,1	4,3

### B) Langsschnittsdaten: Lebenserwartung ausgewählter Geburtsjahrgänge

	Frauen		Männer	
	bei Geburt	im Alter 65 J.	bei Geburt	im Alter 65 J.
<b>Jahrgang 1880</b>	49,9	14,5	46,0	12,7
<b>Jahrgang 1930</b>	77,5	21,9	69,3	17,3
<b>Jahrgang 1950</b>	83,2	23,7	75,6	19,6
<b>Jahrgang 1970</b>	86,2	24,7		

Quelle: A) Schweiz. Sterbetafel; Statistische Jahrbücher der Schweiz und Bevölkerungsbewegung der Schweiz.  
B) Generationensterbetafel, vgl. Menthonnex, Wanner 1998.